

Wirfung in Schwarzenberg an hiesiger Rathhergepetitionstelle die anderweite Verpflichtung der Genannten statt. In welcher hohem Grade sie sich unaußgeleht des Vertrauens und der Hochachtung ihrer Mitbürger erfreuen, geht daraus hervor, daß nunmehr Herr Leistner 34 Jahre, Herr Dösch aber 28 Jahre ununterbrochen dem Gemeinderathe angehören.

— Johannegeorgenstadt. In voriger Woche fand hier eine Konferenz von Vertretern des R. S. Finanzministeriums, der Generaldirektion der R. S. Staatseisenbahnen, der beteiligten R. S. Verwaltungsbehörden einerseits, sowie von Vertretern der k. k. österreichischen Behörden u. des Komitees der Eisenbahnlinie Johannegeorgenstadt-Karlshad andererseits statt. Dem Bernehmen nach ist in derselben in den einzelnen Fragen ein allseitiges Einvernehmen erzielt worden, so daß der Eröffnung des Baues auf allen Punkten im Frühjahr nichts mehr im Wege steht.

— Dresden, 16. Januar. Eine Gesellschaft, die sich „Dresdener Lesegesellschaft Museum“ nennt, überzieht heute ihre Leserräume, in denen 100 politische Tagesblätter und 250 Zeitschriften aus den Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Unterhaltung ausliegen werden, der Öffentlichkeit. Man kann diese Leserräume sowohl an einzelnen Tagen gegen Tageskarten zu 50 Pfennig wie auch öfteres gegen Entnahme von Wochen-, Monats- u. l. w. bis zu Jahreskarten für 20 Mark benützen. Da auch Restaurations- und Gesellschaftsräume mit den geschmackvoll eingerichteten Lesesälen verbunden sind, so wird das neue Museum sicherlich viel benutzt werden.

— Dresden, 17. Jan. Ein tief bedauerlicher Unglücksfall, welcher in mehrere Familien großes Herzeleid brachte, ereignete sich am Freitag Nachmittag auf dem Wege von Ober- nach Niederperstewitz. Fünf sämtlich noch nicht schulpflichtige Kinder wurden durch einen umstürzenden Wagen mehr oder minder schwer verletzt. Die Kinder verunglückten sich mit Schlittenfahrten an dortiger Stelle, als drei Wagen des Kammerguts Posthal den ziemlich steilen Weg herabkamen. Während sich die Kinder in einen Hof geschlüchtet hatten, zerbrach am letzten Wagen, der ins Rutschen gerieth, ein Rad, derselbe stürzte um und die Mauer, resp. die Einfriedigungssäulen umkreisend, auf die Kinder. Der Knabe König wurde mit eingedrückt Brustkorb unter einer Säule vorgezogen und ist gestern früh gestorben. Dem Mädchen Helfert schlug die Wagenachse die Kehle ab. Zwei Mädchen Dietrich sowie der Knabe Strehle sind, soweit es sich bis jetzt beurtheilen läßt, leichter verletzt. Ärztliche Hilfe war bald in ausreichendem Maße zur Stelle gewesen. Einige der Kinder mußten nach der Kinderheilanstalt gebracht werden. Die Schuld an dem Unglücke ist unbedingt nur einem Zusammenreffen von unglücklichen Umständen zuzuschreiben.

— Dresden 19. Jan. Zwei Motorwagen rannen gestern morgen in der Nähe des Amtsgerichtsgebäudes zusammen. Der eine der Wagen erhielt hierbei einen derartigen Plankensstoß, daß er aus den Schienen gehoben und neben das Trottoir gesetzt wurde. Glücklicherweise wurde Niemand verletzt.

— Leipzig. Die Anführung der Verhängung einer Geschäftsperre ist vom hiesigen Landgerichte als Versuch einer Erpressung betrachtet und mit Gefängnis in der Dauer von 10 Tagen bestraft worden. In Frage kam ein Vorkommniß beim vorjährigen Buchbinderstreik, wo der Vorsitzende der Lohnkommission, Roth, einem Prinzipal mittheilte, daß über seine Offizin die Sperre verhängt würde, falls die streikenden Arbeiterkräfte nicht vollständig wieder eingestellt und die Streikbrecher entlassen würden.

— Leipzig. In dem städtischen Kaufhause, das an der Stelle des alten Gewandhauses steht und zu dem Zwecke errichtet worden ist, um Messtische zu beschaffen, befindet sich auch ein großer Saal, der etwa 1000 Personen faßt und nur zu Concerten bestimmt sein soll, wie der alte Gewandhausaal, in dem die berühmten Gewandhausconcerte 100 Jahre lang abgehalten wurden. Dieser neue, prächtig ausgestattete Saal ist jetzt fertig; doch soll er erst durch ein Concert geweiht werden, das bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Albert veranstaltet werden wird.

— Rochlitz, 16. Jan. Dem hiesigen „Wochenblatt“ wird berichtet: Ein unerwartetes Ende fand in Lunzenau ein inhaftirter armer Reisender. Derselbe hingte in der Arrestzelle seinen jedenfalls durchdrungenen Rock an den Ofen. Das Kleidungsstück fing an zu glimmen und durch den sich entwickelnden Qualm erstickte der Arme.

— Schellenberg. Kürzlich ging durch die Zeitungen die Meldung, daß Mäuse die Margarine nicht berühren und unschädlich von derselben Butter zu unterscheiden wissen. Als Seitenstück hierzu berichtet ein hiesiger Einwohner folgende wahre Geschichte, die kürzlich in seinem Haushalte geschehen ist. Lassen wir ihn selbst erzählen: „Unser Dienstmädchen hatte sich in einem Laden mit Margarinekäse an schmieren lassen und kam mit diesem gräßlichen Zeug nach Hause. Wir rufen sofort, daß es Margarinekäse war, und da selbstverständlich Niemand von uns davon essen wollte, saßen wir den Entschluß, Fipps, unsern Spitz, damit zu beglücken. Dieser kleine Feinschmecker hat eine besondere Liebhaberei für Käse, und wir glaubten nicht, mit dem Thierschutzverein in Konflikt zu kommen, wenn wir ihm auch die Deltalgäse vorlegten. Der Margarinekäse wurde also in kleine Stücke zerschnitten auf einem Teller dem von uns draußen zu diesem Festschmaus herbeigerufenen Fipps vorgelegt. Aber als ob er ein Geruchskaranteln verzeihen sollte, so benahm sich der kluge Hund. Mit eingeknistertem Schwanz mochte er spornstreichs kehrt und floh unter das Bett, um sich vor neuen Beleidigungen seines Geschmacks und Geruchs zu sichern! Der arme Fipps! Seine ganze Unbefangenheit ist dem Käse gegenüber verloren gegangen. Jetzt prüft er jedes Stückchen, das man ihm giebt, sehr genau mit seiner Nase, ehe er es verzehrt.“

— Waldenburg, 18. Januar. Wegen massenhafter Erkrankung der Schüler an Influenza mußte heute auf Anordnung des königl. Bezirksarztes in Glauchau, Dr. Panzer, das hiesige Lehrerseminar bis zum 31. Januar d. J. geschlossen werden. In wenigen Tagen erkrankten mehr als 100 Schüler.

— Bernstadt, 18. Jan. Seit Anfang dieses Jahres haben in der nächsten Umgebung der Stadt elf Feuerbrände stattgefunden. Man hat es offenbar mit einer Brandstifterbande zu thun. Ein kurz nach dem Ausbruch eines Brandes in der Nähe der Brandstätte bemerktes verdächtiges Individuum aus Albernsdorf ist jetzt in Remmighausen gefangen worden. Dasselbe hat eine Anzahl der betroffenen

den Brandstiftungen eingestanden und ist an das Landgericht Bautzen abgeliefert worden.

— Aus Hainewalde, 18. Jan., wird gemeldet: In die größte Aufregung ist unser Ort und die hiesige Umgegend durch ein an der beim hiesigen Gemeindevorstand im Dienst befindlichen Marie Gärtner, gebürtig aus dem benachbarten Herwigsdorf, verübtes schreckliches Verbrechen veretzt worden. Am vergangenen Dienstag Nachm. 2 Uhr schickte ihre Herrschaft das Mädchen auftragweise zu ihrer in Spitzlunnersdorf verheirateten Tochter. Dort ist die Gärtner aber nicht angekommen. Man vermutete sofort ein Verbrechen, leider aber wurde trotz eifrig und nachhaltig betriebenen Suchens eine Spur des vermögten Mädchens nicht aufgefunden, da der gefallene frische Schnee alle Spuren verwischte oder undeutlich machte. Gestern Morgen machte sich auf Neue eine große Menge Ortsbewohner planmäßig auf die Suche. Hierbei wurde halb 10 Uhr die Leiche des bedauernswürthen, allgemein als ehrenwerth und zuverlässig bekannten Mädchens in hiesiger Rittergutswaldung, abseits von dem gewöhnlich von der Gärtner begangenen Fußwege, dem sogenannten Tscherraine, im Sträuchergebüsch, zu Füßen zweier größerer Birken gefunden. Die Gärtner lag lang hingestreckt auf dem Rücken, die Arme unter demselben, die Brust halb entblößt, das Gesicht mit Kratzern bedeckt, die Lippen fest zusammengepreßt. Alle Anzeichen lassen auf einen schrecklichen Lustmord schließen, zumal sämmtliches Eigenthum der Ermordeten sich vorfand. Das bedauernswürthe Mädchen war mit einem stridartig zusammengewundenen Halstuche erstickt worden. Als der That dringend verdächtig wurde der derzeitige Ritterguts-Revierförster Alwin Theodor Horn verhaftet. Der Verhaftete ist ein älterer Mann, der Frau und Kinder hat. Er hat in der ganzen Gegend einen schlimmen Reumund.

— Eine stattliche Anzahl von Landwirthen aus dem oberen und niederen Voglande vereinigte sich am Sonnabend Nachmittag im alten Bahnhofrestaurant zu Neumarkt, um Stellung zu nehmen zu der bevorstehenden Landeswahlratwahl. Nach längerem Meinungsaustrausch gelangte man zu dem einstimmigen Beschluß, Herrn Gutbesitzer Hermann Dösch in Markt Sahnau bei Grimmitzsch die Kandidatur für den XII. Wahlkreis anzubieten und im jugendlichen Fall für dessen Wahl einzutreten. Auf Veranlassung der mitanwesenden Herren Gutbesitzer und Gemeindevorstand Paul Bierdorf, Rittergutsbesitzer Eduard Brunn, Rittergutsbesitzer Reuther-Leubnitz und Gutbesitzer Müller-Altrortmannsdorf konstituirte sich ein Wahlkomitee, dem das Weitere übertragen wurde. Gutem Bernehmen nach hat Herr Dösch sich auch bereit erklärt, die Kandidatur anzunehmen.

— Der Militärdienst der hiesigen Volksschullehrer ist nach einer Generalverordnung dahin geregelt worden, daß sie vom Jahre 1900 an verpflichtet sind, ein Jahr zu dienen. Sie verlieren also das bisherige Sonderrecht der kurzen Uebungszeit von 10 Wochen. Die Seminaristen erlangen mit dem Bestehen der Abgangsprüfung die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Sie können sich aber selbst entscheiden, in welcher Form sie der Fahne dienen wollen, entweder als „Soldat auf ein Jahr“ oder als „Einjähriger“. Bis zu dem Jahre 1900 steht den jungen Lehrern die Wahl unter allen drei angegebenen Formen frei.

— Der Zeitungsträger, der stets eilig hat, weil seine Abonnenten nie früh genug in den Besitz ihres Blattes kommen können, hat die Gewohnheit, sich seiner Blätter auch so schnell wie möglich zu entledigen, um seinen Abonnententreib nach zu bedienen. So wird denn, wenn ein Brief- und Zeitungskasten an der Wohnung nicht angebracht ist, das Blatt auf irgend einen im Vorraum stehenden Schrank, auf einen Sims, auf den Thürklopper oder gar vor die Vorhausthüre gelegt, wo es dann von den rechtmäßigen Abonnenten weggenommen wird. Das Wegnehmen einer Zeitung aber von der Thürhür von anderen Personen, die ein Recht an die betreffende Zeitung nicht haben, wird oft als eine unbedeutende Kleinigkeit betrachtet; nicht so vom Gericht. Von diesem ist jüngst eine Arbeiterweib, welche ihrem Mann nachbar eines Morgens die Zeitungsnnummer, die vor keine Thür gelegt war, entwendet hatte, wegen Diebstahls zu einem Tage Gefängnis verurtheilt worden.

Die Pest in Indien.

Aus Bombay wird der „Köln. Ztg.“ über die Pest, die augenblicklich dort so große Verheerungen anrichtet, und die Gefahr der Einschleppung dieser Seuche nach Europa Folgendes geschrieben:

Als im August vergangenen Jahres in dem hiesigen Stadtrath ein eingeborener Arzt die Behörde darauf aufmerksam machte, daß er Fälle von Pest unter seinen Kranken entdeckt habe, und hat, daß man die nöthigen Vorkehrungen treffe, damit die Krankheit sich nicht verbreite, fand diese rechtzeitige Warnung seher Gehör noch Glauben. Eine Untersuchung wurde nicht angestellt und erst fünf Wochen später, als sich die Fälle vermehrten und ein europäischer Arzt, der während der Pest in Bagdad thätig gewesen war und deren Erscheinungen kannte; die hier ausgebrochene Krankheit als wahre Beulenpest bezeichnete, da begannen die städtischen und Sanitätsbehörden der Krankheit ein wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Aber wie immer, erklärte man durch die Presse, es sei keine wirkliche Pest, sondern eine „pestähnliche“, ungeschliche, sehr mild auftretende Krankheit, der man den neuen Namen: bubonisches Fieber gab. (Auch 1892 betrogen gewisse amtliche Nachrichtenstellen einiger Länder die Welt mit einer „choleraähnlichen“ Krankheit.) Beschwichtigend wurde ferner erklärt, daß dieses Fieber bisher nur in einem Bezirk, dem von Mandrie, dem stumpfsten von allen, aufgetreten sei; durch ein wenig Reinigung würde die Krankheit in kurzer Zeit ausgerottet sein. Zuverlässige Berichte über den Stand der Erkrankung und Todesfälle wurden nicht veröffentlicht, und man suchte so viel wie möglich die Sache vor der Öffentlichkeit zu verbergen, weil sonst Kosten entständen, keine Fremden mehr hier angekommen und Bombay wohl unter Quarantäne gestellt worden wäre. Als es sich dann aber herausstellte, daß die Krankheit nicht so harmlos war, die Todesfälle täglich zunahmen und die Bewohner des Bezirks ängstlich wurden und sich davon machten, ward die Bevölkerung ungeduldig; das bedeutende hiesige Blatt, die „Times of India“, trug das ihrige dazu bei, und nun wollte man mit einem Male der Seuche ein Ende machen. Es war leider zu spät. Die Behörden sandten Ärzte und Beamte auf Erkundigungen aus. Die Dampfpirten wurden ausgedoten, um eine gründliche,

wohl die erste, Reinigung vorzunehmen, und zwar sowohl in den Häusern selbst als in den Kanälen und sonstigen Abflüssen. Da stellten sich nun die Behörden und Zeitungen erstaunt über die ungeheure Menge des aufgesammelten Schmutzes. In einer schmalen Gasse wurden an einem Tage 1500 To. Unrath gesammelt. Man hätte doch wissen können, daß die Eingeborenen die liebliche Gewohnheit haben, alles und jedes zum Fenster hinaus auf die Straße zu werfen, ohne Rücksicht auf die Vorübergehenden. Aber die Behörden in Indien haben von ihren beiden Augen immer dasjenige geschlossen, das den Eingeborenen-Bierteln zugekehrt ist.

Erst jetzt, wo die Todesfälle sich täglich auf etwa 200 belaufen, fängt man an, einzusehen, daß unverbesserliche Fehler begangen worden sind, und wegen der verkehrten Sparsamkeit muß jetzt Bombay Millionen einbüßen. Aber noch immer lieft man in den öffentlichen Berichten nur von 50—60 neuen Fällen täglich, wogegen die Wochenstatistik der Sterbefälle deren 800—1000 über den Durchschnitt ergibt. Um dem Auslande Sand in die Augen zu streuen und der Quarantäne zu entgehen, werden die meisten Todesfälle als Malaria bezeichnet. Auf den Verbrennungsplätzen der Kinder müssen die Leichen ein bis zwei Tage warten, bis die Reihe an sie kommt.

Der Schrecken unter den Eingeborenen ist jetzt allgemein. Wer Geld hat, flieht von hier: über 300,000 Menschen haben die Stadt verlassen und tragen die Krankheit in das Innere des Landes. Schon kommen Nachrichten aus einzelnen Plätzen, die das Auftreten der Pest durch Einschleppung anzeigen. Die Behörden sollten jetzt wenigstens darauf achten, daß Bombay abgeschlossen würde, bis die Krankheit erloschen ist. Jetzt sind die Häuser leer, und man kann leichter Herr über die Seuche werden; gestattet man jedoch den Flüchtlingen, vor Beendigung der Seuche zurückzukehren, dann wird man der letztern sobald nicht Herr werden. Handel und Gewerbe sind natürlich lahmgelegt, haben doch die Baumwollhändler und sonstige größere Geschäfte beschlossen, für 14 Tage zu schließen.

Die Gefahr der Uebertragung nach Europa ist nicht zu unterschätzen. Sind doch in London bereits zwei Pest-Todesfälle, die von Bombay eingeschleppt waren, vorgekommen. In dem Mandriebezirk befinden sich fast alle Lagerhäuser der Ausfuhrschiffe, namentlich der deutschen Firmen. Von den Kulis, die dort arbeiten, sind Hunderte gestorben. Besonders Hamburg, das eine traurige Erinnerung an die Cholerazeit hat, sollte doppelt vorichtig sein, und wenn die Gesundheitsbehörden vielleicht eine Quarantäne nicht für nothwendig erachten, so sollten die Behörden darauf sehen, daß alle indischen Waaren gehörig desinficirt werden, ebenso die Besatzung der Schiffe; eine Vorsichtsmaßregel nach dieser Richtung kann keinesfalls etwas schaden.

Der Deichvogt von Tiefstiel.

Eine Erzählung aus der Mark von Th. Schmidt.

(7. Fortsetzung.)

„Was kann ich dagegen thun, Mutter? Nichts! Ich überlasse es der Zeit, den Sinn des Mannes zu ändern; wir haben ja keine Eile,“ meinte der Capitän gelassen. Dann stand er auf, um in seinem auf der andern Seite des Flures gelegenen Zimmer die übliche „Pfeife nach Tisch“ zu rauchen.

Eben hatte er einige Züge aus einer kostbaren türkischen Tschibude gethan, da hörte er schwere Männertritte auf der Hausthür. Man klopfte an seine Thür, und auf sein lautes „Herein!“ traten einer nach dem anderen drei Männer ein, von denen der eine der alte Polizeidiener des Orts in Uniform war.

„Sind Sie der Schiffscapitän Hajo Lübben?“ fragte der Mann der Ordnung mit dumm-wichtiger Miene den erstaunten Inhabenden des Zimmers.

„Was soll das, Bräunig? Sie kennen mich doch schon seit meiner Geburt,“ fragte der Capitän unwirksam.

Der alte Polizeidiener zog die Schultern in die Höhe. „Ich gehe nach meiner Instanz. Sind Sie der Genannte?“

„Zum Teufel, ja, was soll denn das bedeuten?“

„So verhafte ich Sie kraft dieses obrigkeitlichen Befehls,“ jagte der Alte in einem Tone, als wäre er ein dressirter Papagei. Gleichzeitig zeigte er einen mit dem Namen des Ortsvorstehers versehenen und mit zwei amtlichen Siegeln bedruckten Verhaftsbefehl vor. Das eine Siegel war das des Ober-Deichaufsehers, das andere das Gemeindefiegel.

„Was ... mich verhaften!“ rief der Capitän erbleichend aus. „Sind Sie toll geworden! Was liegt gegen mich vor, Bräunig?“

Wiederum zog der Polizeidiener seine Schultern in die Höhe und zeigte stumm auf seinen schriftlichen Befehl, den ihn jetzt der Capitän höflich aus der Hand riß.

„Das ist hart! Nein ... ein himmelschreiendes Unrecht!“ platzte der Capitän wild heraus, als er hastig das Schriftstück überflog.

Die beiden Männer, offenbar Kanal- oder Deicharbeiter im Solde des Deichbauern, traten jetzt dicht an den furchtbaren erregten Capitän heran, gleichzeitig zog auch der Polizeidiener aus seinem alten schabigen Soldatenmantel ein Paar Handschellen. Bei dem Erblicken dieser trat der Capitän bebend vor Zorn einen Schritt zurück und richtete sich zu seiner ganzen stattlichen Höhe auf; seine sonst so freundlichen blauen Augen leuchteten bligartig.

„Zurück, elende Schergen! Wagt es nicht, mich anzurühren, wenn Euch Euer Leben lieb ist! Ich folge Euch freiwillig, Bräunig, aber geschlossen, wie einen gemeinen Verbrecher, lasse ich mich nicht abführen,“ rief er, mit eisiger Ruhe und durchbohrendem Blick die beiden Männer fixirend.

Der Polizeidiener fragte sich einen Moment verlegen hinter den Ohren und überlegte, ob er den erhaltenen Befehl unter diesen Umständen werde ausführen können. Dann wechselte er mit den beiden Arbeitern einen kurzen Blick und ließ danach die Handschellen wieder in seiner Manteltasche verschwinden.

„Dann machen Sie sich schnell fertig, Herr Capitän, 's ist für mich wahrhaftig nicht angenehm, Sie verhaften zu müssen. Sie wissen, ich gehorche nur dem Befehl,“ meinte Bräunig verlegen werdend.

„Das weiß ich!“ Ruhig schritt jetzt der Capitän in das Zimmer seiner Mutter. Die ihn bis auf die Hausthür folgenden Männer hörten gleich darauf einen lauten Aufschrei und danach heftiges Schluchzen der Geliebten und dazwischen die ruhige Versicherung des Capitäns, daß hier ein Irrthum — an Bosheit und niedere Rachsucht wollte er noch nicht

glauben können, ...
legteren Abend ...
so sollte ...
des ...
weise ...
Namen ...
aber ...
sich ...
ein ...
der ...
nur ...
sowie ...
schäm ...
Raum ...
Reben ...
Raum ...
aber ...
dienste ...
es ...
dies ...
invalide ...
das ...
zu ...
Haus ...
in dem ...
der ...
ber ...
und ...
Horn ...
Da ...
wo ...
sich ...
und ...
Erst ...
vermag ...
lich ...
gegen ...
entstie ...
„D ...
schultrige ...
Männer ...
die ...
sicht ...
hat? ...
müssen.“ ...
Die ...
drei ...
aus ...
vorher ...
Alle ...
der ...
doch ...
Nid ...
bliden ...
triumphi ...
bild ...
den ...
der ...
aus ...
genog ...
von ...
hafteten ...
Ma ...
Dorf ...
streng ...
stangen ...
Alter ...
das ...
ung ...
„W ...
That ...
mäßig ...
„Ne ...
„Al ...
sehen ...
Siel ...
„Ich ...
Abend ...
macht ...
zurück ...
daß ...
noch ...
Deich ...
wahrlo ...
Beramt ...
stehe ...
gesch ...
Schloß ...
Deich ...
„De ...
könn ...
vor ...
die ...
föhne ...
„Da ...
lagte ...
„Sch ...
ausge ...
im ...
hat. ...
legen ...
führe ...
Der ...
zeitig ...
über ...